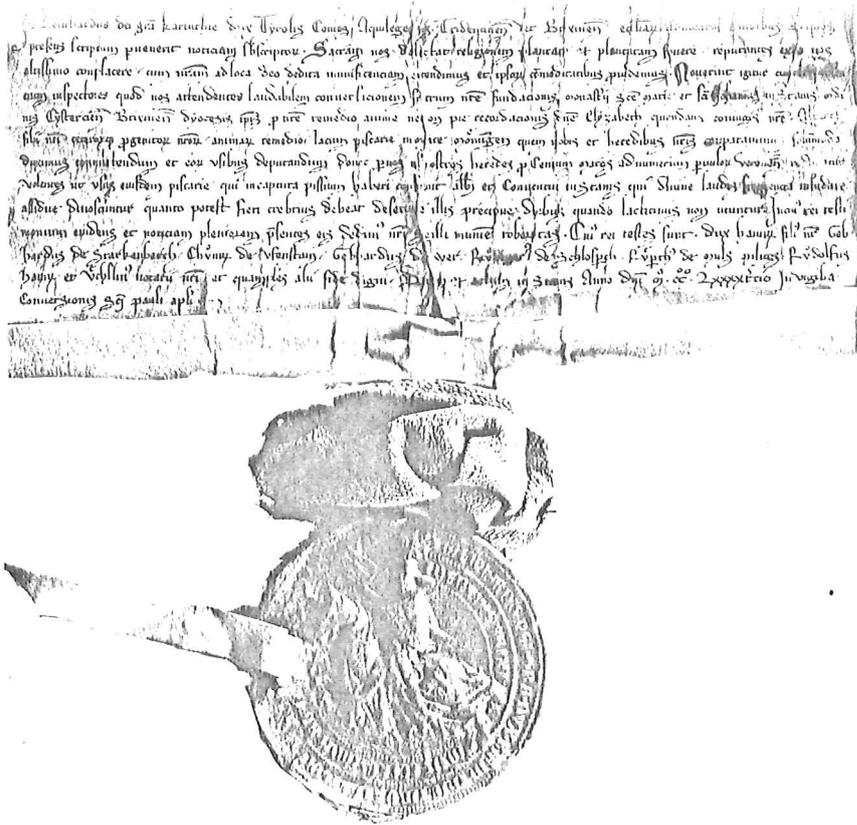


Gesamtansicht des Mieminger Plateaus



24. Jänner 1293

Der Tiroler Landesfürst Meinhard II., Herzog von Kärnten, Graf von Tirol, überläßt dem Kloster Stams den See samt Fischerei am Miemingerberg. Pergamenturkunde, Größe des Originals: 26,5 x 12,5 cm. Anhängend das große Reitersiegel Meinhards. Die im Kloster Stams des Siegels angebrachte Stoffhülle wurde für die Fotoaufnahme hinaufgeschoben. In dieser Urkunde wird jener See genannt, von dem die Ortschaft See ihren Namen hat. In der Karte von Peter Anich (1774) ist er noch eingezeichnet, 1809 wurde er an einen Privaten verkauft; in der Katastermappe von 1856 ist er bereits nicht mehr eingetragen, die Entsumpfung war allerdings erst gegen 1900 vollendet.

3

M i e m i n g,
Lage und geologischer Aufbau.

Das Oberinntal besteht aus zwei deutlich verschiedenen Talstücken, aus einem Längstalzug und einem quer dazustehendem Talstück. In der Mitte des Längstalstückes, das von Zirl bis Landeck reicht, befindet sich auf der Nordseite zwischen zwei Senken, Fernpaß und Seefelder-Senke, das Mieminger Plateau mit der Hauptgemeinde Mieming.

Die Form des Plateaus, aber auch die Eigenart des Bodens sind wesentlich bedingt durch die Geschichte des Inntales zur Eiszeit. Von Bedeutung sind für das ganze Oberinntal die großen Schotterablagerungen der Riss-Würm-Interglazialzeit. Sie bauen weithin in verschiedener Ausprägung die Terrassen auf. Das Mieminger Plateau ist eine zusammenhängende Fläche, die aber streckenweise ganz unter mächtigen Kalkschwemmkegeln begraben ist und nicht, wie es an vielen Stellen des Oberinntales der Fall ist, daß die Mittelgebirgsterasse von einem System von mehreren Leisten gebildet wird, die durch schwach geneigte Hänge verbunden sind. (z.B. bei Fließ).

Der Innstrom, der die südlichen Zentralalpen von den nördlichen Kalkalpen trennt, zieht auch bei Mieming ziemlich genau die Grenze. Das Vorherrschen der Hauptfelsbildner (Dolomit und Wettersteinkalk) macht die Kalkalpen zu scharfgratigen Hochgebirgen, die der Besiedlung feindlich sind. Der Wettersteinkalk ist ein heller, fast reiner Riffkalk (d.h.: gesunkener Kalkschlamm, der sich von den lebenden, riffbildenden Meeresorganismen absondert). Der Dolomit, dessen blanke, pralle Wände oft steil aufstreben, wittert bleich-ashgrau an. Der Wettersteinkalk ist zufolge seiner Reinheit (Tonarmut) und mechanischer Festigkeit ein äußerst unfruchtbares Gestein, das sich selbst in tieferen Lagen und bei geringerer Oberflächenneigung nur mit schütterem Wald überzieht. An vielen Orten enthält der Wettersteinkalk Erze, von deren Ausbeutung und Gewinnung an anderer Stelle die Rede sein soll. Der Wettersteinkalk gibt hier und da in den tiefsten Rissen die darunterliegende Schichte von Muschelkalk frei. Gegen den Inn setzt sich das Mieminger Plateau mit einem langgestreckten Schrofen aus Dolomit ab. In das gesamte Gebiet, von diesem Schrofen bis hinauf an den Fuß der Mieminger-Kette, war gegen Ende der letzten Eiszeit ein Gletscher eingelegt, der in der ältesten Zeit wohl im "Stettl" seinen Ausgang nahm und sich später dahin zurückzog. Wo die Gletscher über den Dolomitboden dahinglitten, haben sie ihn ausgeebnet und abgeschliffen, haben auch, während sie im Laufe der Jahre Meter für Meter vorwärtsglitten, im Untergrund typisch geritzte Furchen hinterlassen. Es ist gar nicht selten, daß Mieminger Bauern da und dort in den Wiesen und in den Feldern, wo der Humus dünne Schichten aufweist, auf solche gebuckelte, gefurchte Felsstriche stoßen, auf denen die Erde nicht recht fassen und halten will, während die abrundende Schleifwirkung der Gletscher hauptsächlich im landschaftlichen Bild der welligen Hügel ober "See", bei Flecht, bei Friendsheim und in den Lärchenwiesen ober Barwies besonders zur Wirkung kommt.

Da die Gletscher an ihrer Oberfläche in großer Menge Steine und Felsblöcke mit sich führten und im Laufe der Jahre zu Tale trugen, bildeten sich dort, wo die Gletscherzungen endeten, die Moränen und hinter diesen, von dem Schmelzwasser der Gletscher große Seen.

In Mieming kann man deutlich die verschiedenen Rückzugsperioden des "Stettl"-Gletschers verfolgen. Beim jetzigen "See" und "Weidig" bildete sich ein größerer See, dem ein Moränenwall in der Richtung nach Mötztal vorgelagert war. Der See hat sich mit der Zeit immer mehr rückgebildet, es blieb davon eine größere Fläche sumpfigen Geländes und ein kleiner Rest offenen See's, der Ende des 19. Jh. in Richtung Stams abgelassen wurde.

Dann hatte sich ein zweiter Moränenwall auf der Höhe von Barwies gebildet-beim "Paradeisl"-und weiter in der Richtung auf Zirchbichl, hinter dem wieder Seen von Schmelzwassern eingelagert waren. In Richtung Obermieming kann man diese Linie genau verfolgen. "Lehnfeld" wird vom Lehnbach durchbrochen, findet aber im "Hochfeld" seine natürliche Fortsetzung, des weiteren wieder im "Roachfeld".

Als ehemaliger See blieb bis auf unsere Zeit der "Eglsee", - nahe bei Barwies.

Endlich hatte sich dort, wo die höchste Stelle des "Stoarigs", das "Hochbichlig" aufragt, ein sehr hoher Moränenwall aufgetürmt, hinter dem ein tiefer Bergsee eingebettet war. Dieser Bergsee hat seine Moränenumrandung eingedrückt und die stürzenden Wassermassen haben das aufgehäufte Material in einer langen und breiten Zunge, die bis Barwies reicht, über die Gegend geschoben-das "Stoarig".

Bei den Bauern hat sich eine ferne Erinnerung an dieses große Naturereignis erhalten, indem sie behaupten, daß die Erde hinter dem "Hoachbichlig" oben als die ursprüngliche, unverschüttete, viel fruchtbarer sei, die Bäume dort schneller und höher wüchsen.

Mit Ausnahme von einzelnen Irrblöcken aus Gneis und Hornblendeschiefer, die auf der anderen Talseite beheimatet sind, in der älteren Eiszeit auf dem Rücken des Inngletschers hierher gelangten, ist die Gegend von Mieming ausgesprochenes Kalkgebirge.

Eine Angelegenheit für sich ist die Annahme, daß der Inn in vordenklichen Zeiten bei Imst nicht durch die heutige Schlucht und Talenge bei Karres, sondern über die Obsteiger Höhe nach Mötzingeflossen sei. Vor der eiszeitlichen Vergletscherung bestand das Inntal noch nicht in der heutigen Form, so daß die Höhe des Plateaus mit der Talsohle in einer Ebene lag. Man begründet die Theorie, daß der Inn über das Plateau floß, mit den deutlich hohen Schichten von Konglomerat und Schotter beiderseits des Klammtales, besonders deutlich sichtbar auf dem sog. Mötzerweg, von Fronhausen nach Mötzing, etwa bei der "Bettlerkuchl". Erst nach der eiszeitlichen Vergletscherung, durch die Ausschürfung des Inntales, hatte sich der Inn bei Karres durchgefressen und sich im Inntal seinen Weg gebahnt.

E.F.

1953

Geologisches zu Barwies und Mieming.

Der Innstrom, der die Zentralalpen von den nördlichen Kalkalpen trennt, zieht auch bei Mieming ziemlich genau die Grenze. Schon gegen den Inn setzt sich das Mieminger-Plateau mit einem langgestreckten Schrofen aus hartem, grauen Dolomit ab. Achberg, Nachberg, Satzberg, sowie die Höhe von Locherboden. In das gesamte Gebiet von diesen Anhöhen bis hinauf an den Fuß der Miemingerkette war mit Ende der Eiszeit ein Gletscher eingelegt, der in der spätesten Zeit wohl im "Stettl" seinen Ausgang nahm und sich dahin zurückzog. Wo die Gletscher über den Dolomitboden hinglitten, haben sie ihn ausgeebnet, abgerundet, abgeschliffen, - haben auch, während sie im Laufe der Jahre Meter für Meter vorwärts glitten, im Untergrunde typisch geritzte Furchen hinterlassen. Es ist gar nicht selten, daß Mieminger Bauern da und dort in den Wiesen, in den Feldern, wo der Humus in schwachen Schichten liegt, auf solche glatte, gebuckelte, gefurchte Felsstriche stoßen, auf denen die Erde nicht recht fassen will, - während die abrundende Schleifwirkung der Gletscher hauptsächlich im landschaftlichen Bilde der welligen Hügel ober "See", ober "Fiecht", bei "Freundsheim" und in den Lärchenwiesen zur Geltung kommt. Da die Gletscher an ihrer Oberfläche in großen Mengen Steine, mächtige Felsblöcke mit sich führten und im Laufe der Jahre beim Vorwärtsrutschen zu Tal trugen, bildeten sich dort, wo die Gletscherzungen im Laufe der Jahre jeweils endeten und also das Eis als tragendes Element in Wegfall kam, große Ablagerungswälle all dieses Schuttes und dieser Felsmassen, die sogenannten Moränen, und hinter diesen Moränen jeweils von den Schmelzwässern der Gletscher, große Seen.

In Mieming kann man deutlich die verschiedenen Rückzugsperioden des "stettl"-Gletschers verfolgen. Da war zuerst eine Gletscherzunge in der Richtung nach Telfs, die sich langsam zurückzog; in der gleichen Zeit bildete sich auch ein größerer See, beim jetzigen "See" und "Weidig", dem ein Moränenwall in der Richtung nach Mötztal vorgelagert war. Der See hat sich bis in unsere Zeit hinein allmählich rückgebildet, es blieb davon eine größere Ausdehnung sumpfigen Geländes und ein kleiner Rest offenen See's, den man vor nicht langer Zeit in Richtung auf Mötztal ausgelassen hat. Dann hatte sich ein zweiter Moränenwall gebildet, auf der Höhe von Barwies, besonders deutlich erkennbar beim sogenannten "Paradeisl" und weiter in der Richtung auf "Zirchbichl" und "Kreuzbichl"; hinter dem See von Schmelzwasser eingelagert waren. Davon blieb bis auf unsere Zeit deutlich erkennbar der See (genannt Egl-See) und spätere Sumpf rechts von der Straße nach Lehnsteig bei der "Vorstadt". Die See von Freundsheim haben dieselbe Entstehungsgeschichte. Endlich hatte sich ungefähr dort, wo die höchste Stelle des "Stoarig's", das Hochbichlig, aufragt, ein sehr hoher Moränenwall aufgetürmt, hinter dem ein tiefer Bergsee eingebettet war, den die heutigen Quellen des Lehnbachs, wie bei Bergseen sehr häufig, von unten speisten. Dieser Bergsee hat auf irgend eine Veranlassung hin (Naturkatastrophe) seine Moränenumrandung eingedrückt und hat im Zutalschießen der gesamten Wasserdas ganze aufgehäufte Moränenmaterial, bis auf die Felsmasse des Hochbichligs, in einer langen und breiten Zunge, die bis knapp an die "Vorstadt" reicht, über die Gegend hingeworfen - das heutige "Stoarig".

So kam das Ergebnis zustande (das noch A. Pichler unerklärlich fand), daß dieses ungeheure Schotterfeld (das nur scheinbar eine Moräne vorstellt) zu den Grundmoränen der früheren Zeit, wie etwa beim "Paradeisl" senkrecht steht. Mit welchem elementarer Gewalt dieser Durchbruch vor sich gegangen sein mag, das lehrt eindrucklich ein Spaziergang ins schier unübersehbare "Stoarig",

oder auch nur der Anblick des sogenannten "Schatzsteins" oder ähnlicher Felsblöcke. Bei den Bauern hat sich übrigens eine ferne Erinnerung an dieses zeitlich sicherlich letzte Naturereignis erhalten, von ihnen habe ich die erste Andeutung zu dieser Erklärung. Sie behaupten auch heute noch (nach einer Mitteilung des H. Anton Thaler, Gasthof Post, Obermieming), daß die Erde hinterm Hochbichlig oben, als die ursprüngliche, unverschüttete, an sich fruchtbarer sei, die Bäume dort schneller und höher wüchsen.

Mit Ausnahme von einzelnen zerstreuten Irrblöcken von Gneis und Hornblendeschiefer (hauptsächlich in der Gegend der Lärchenwiesen), die eigentlich auf der andern Talseite beheimatet sind und wohl in der ältern Eiszeit auf dem Rücken des das ganze Tal ausfüllenden Inntalgletschers hierhergekommen, ist die Gegend von Mieming ausgesprochenes Kalkgebirge. Und zwar ist der Untergrund des Plateaus fast ausschließlich Hauptdolomit, während die im Norden in wilder und majestätischer Kette aufgeworfenen Mieminger Berge eine hochgerissene Schicht von Wettersteinkalk darstellen, die nur hie und da in den tiefsten Rissen und Spalten die darunter liegende Schicht von Muschelkalk freigibt.

Eine Angelegenheit für sich ist noch die Annahme, daß der Inn in vordenklichen Zeiten nicht durch die Schlucht und Talenge bei Karres, sondern über die Obsteiger Höhe nach Mötztal geflossen sei. Man begründet die Theorie mit den deutlichen hohen Schichten von Konglomerat und Schotter beiderseits des Klammertales, - besonders deutlich sichtbar auf dem Mötztalweg von Fronhausen-Barwies nach Mötztal, etwa bei der sogenannten "Bettlerkuchel" - und mit der gesamten wilden und breiten Aubuchtung des Klammertales.

Die Mieminger - Berge.

Die Berge um Mieming, besonders die "mieminger" im engeren Sinne, gehören im eigentlichen Sinne des Wortes den Miemingern und zwar sowohl wegen ihrer ersten Besteigung durch einheimische Gamsenjäger und Hirten, lange vor Einsetzen der alpinen Touristik, als auch wegen ihrer zum Teil überaus drastischen Einzelbenennungen. Dabei ist gegenwärtig zu halten, daß viele der älteren Bezeichnungen von den anfänglichen schriftstellernden Stadtbergfexen durchaus willkürlich abgeändert wurden, so daß es Pflicht jedes heimatverbundenen Miemingers ist, den alten Bezeichnungen wieder zur Geltung zu verhelfen.

Zu den ältesten Bezeichnungen gehören "die Hohe Munde" (im Gejaidbuch Karl von Spaur's 1500, das Gebirg "Muntan"; in der großen Karte von Burglechner 1629, "Monta"; in der Karte Peter Anich's 1772, "Mundeberg") in welcher Bezeichnung fast bestimmt das romanische "mons" = Berg steckt. Dann die Thajaköpfe und Thajatörl (vordere und hintere), die hinter der Griesspitze nach Norden abzweigen und deren Namen von "thaje" (churwälsch, vom lateinischen attega) = Hütte kommt. Die in Frage kommende Hütte wäre die Seebenalpe. Endlich die Bezeichnung Judenköpfe, Judentörl, Judenfinger, Judenschlucht und Judenbach. Das Volk hat jetzt für den Bach die Bezeichnung "die Jude", mit langgezogenem "u". Es bringt die Bezeichnung mit "jüdisch" in Verbindung, der Bach sei so verschlagen und unberechenbar. Außerdem erzählt man, der Bach sei ehemals nach Telfs hinuntergeflossen und sei dann, in irgend einer Racheangelegenheit, von einem Manne, andere sagen ausgerechnet von einer Frau ganz oben zum Lehnbach abgekehrt worden. Auch "Judas" bringt man dabei in Verbindung. Judas, (der ewige Jude, der Selbstmörder, der nicht sterben kann) hat sich in selbstmörderischer Absicht in die Schlucht gestürzt. Adolf Pichler schreibt den Namen als "Juttenbach" und Juttenschlucht und legt die Erklärung nahe, daß der Name von "Jutten" = Molke, vom lateinischen "jutta" komme und zwar wegen seiner weißlichen Farbe besonders nach stärkerem Regen und Gewittern, als auch wegen seines Geruchs, da er bei solchen Gelegenheiten wegen der mitgeführten bituminösen Kalke eindringlich "stinkt", wie die Mieminger sagen.

Ein sehr alter deutscher Name ist "Wank" als Bezeichnung für einen rein schon von der Natur aus mit Gras und Blumen bestandenen, sanft geneigten Alpenhang. Die Mieminger Kette verläuft übrigens nach den alten Bezeichnungen von der "Hohen Munde" über den "Karkopf" zur "Hochwand" (besser "Totenwand"), dann zur "Alpelscharte" und zum "Hochplattig". Diese Bezeichnung hat H.K.Gsaller in dem sehr gerechtfertigten Aufsatz "Bergnamen - ein Volksrecht" (Österr. Touristenzeitung 1892) gegen die älteren "Frauenschrift" oder "Hoher Frauenschritt" (salige Frauen) als die damals volkstümlichere gelten lassen. Ans "Hochplattig" reiht sich in der Mitte der Mieminger Kette "der Kamp" (jetzt durchaus willkürlich als östliche, mittlere und westliche "Mitterspitze" bezeichnet. Dem H.Gsaller bezeichnete der herzoglich-altenburgische Jäger Matthias Klieber 1881 das Stück der Mieminger Kette so, und da "Kamp" einfach für Kamm steht, ist es durchaus kein Widerspruch, wie H.Beyrer in der Zeitschrift des Alpenvereines 1902 konstatieren möchte, wenn der Ausdruck auch sonst im Gespräch als Bezeichnung für einen Kamm wiederkehrt.

Die darauffolgenden zwei höchsten Erhebungen der Mieminger nennen die Touristen östliche und westliche Griespitze. Das Volk hat sich in den letzten Jahren daran gewöhnt, die ins Auge fallende westliche Spitze als "Griesspitz" zu bezeichnen. Die Bezeichnung ist aber durchaus neu, die alte Tradition spricht für die ältere Benennung: Städtlberg, Gamswannelespitz oder besser Stettelspitz. Der Namen Griesspitz mag für den östlichen Gipfel gelten, der mehr nach Norden zurücktritt und den die Gaistaler Jäger nach seinen griesigen Plattenhängen so benannt haben sollen. (Auch Gsaller ist obiger Meinung.)

Zu den drastischen Bezeichnungen, die von der höchst naturverbundenen Vorstellungskraft der Mieminger zeugen, zählen etwa die Namen "Gamsanger" für die südlichen Abhänge des Stettelspitzes und weiter unten "Gamswannele" (=Gamswannele) für einen bastenartigen, oben abgeflachten Vorbau; dann die "Große und die Kleine Schoas" (Schoß) für die beiden Mulden beim "Kamp", eine Benennung zu deren Bestätigung im genannten Alpenvereinsjahrgang ein Josef Plattner, Wirt von Barwies z. Jahre 1891 zitiert wird. Dann etwa die "Hölle" (Höllböden, Höllreißen, Höllkopf) für die wirklich unwegsame Geröllhalde von der Grünsteinscharte zum Arzkasten, ebenso die "Hachel" (=Hechel) als Bezeichnung für 4 kleine Spitzen auf dem Grünstein, dann etwa der Name "Wampeter Schrofen", ebenso die Namen Sturlbach, Sonnenspitze, Zunderkopf u. v. a.

x) Was die Erstbesteigungen der Mieminger Gipfel angeht, so waren die meisten Gipfel, die Hohe Munde, der Karkopf, die Totenwand, das Hochplattig, die Westspitze des Kamp, der Grünstein, der Breitenkopf u. s. w. längst von Einheimischen erstiegen, als 1873 und von 1894 an Innsbrucker Hochtouristen ihre ersten Touren auf die Mieminger unternahmen. Dabei suchten sie bei den schwierigsten Touren immer wieder bei einheimischen Führern Hilfe, als da waren ein P. Probst, der sehr oft genannt wird, ebenso ein Alois Ruech aus Barwies, ein Eduard Thaler aus Obermieming, ein Grüßer (damals Hirte in Marienberg), ein J. Guem d. Ältere (Fuchsle), ein ehemaliger Knappe P. Lechleitner, ein J. Spielmann aus Ehrwald, ein Josef Mayr aus Obermieming und Auer aus Obsteig, Ganghofersche Jäger. Gegenwärtig ist als Kenner der ganzen Mieminger Kette der Bauer Josef Maurer zu betrachten

Dr. H. Perkhofner.
E. F.
1952.

x) Flurnamen zwischen Obermieming - Wildermieming:
"Pöbbe Riedel", Hüggenstall, Bräunfalle,
"Jüdenbanna (von Baun), Jüdenbüpfen".

1570

Barwies, post Obermieming, Tirol.



Aus der Urzeit von Barwies
(Dr. Norbert Mantl)

Die Urgeschichte des Mieminger-Plateaus ist durch die Eiszeit vorgezeichnet und reicht 350.000 - 400.000 Jahre zurück. Für den Geologen ist das Plateau eine Raritätenkammer mit selten schönen und guterhaltenen Schaustücken bis ins Postglazial herauf, also bis in die Zeit des ersten Auftretens des Menschen in der Gegend. Das ganze Plateau sieht so unfertig und damit auch jung aus. Die Oberländer erzählen ger^v, daß einmal der Inn über Holzleithen gegangen sei und erst in Telfs wieder in das Inntal zurückgefunden habe. Es ist ziemlich sicher, daß er einmal diese Spritztour machte, aber sie dauerte nicht lange und endete schon bei Mötztal. Der große Alpengeologe Ampferer, der auch eine prachtvolle Beschreibung der ganzen Mieminger Kette verfaßt hat, hat sich immer wieder mit dem Karrer Riegel, der das Inntal plötzlich absperrt, wofür sich das unbegreiflich breite kurze Gurgltal auftut, sowie mit dem Gebirgszug des Tschirgant-Sümmering-Achberg beschäftigt und keine redhte Erklärung gefunden. Der ganze lange und sehr schmale Gebirgszug zwischen Imst und Telfs steht geographisch ganz allein da und gehört nirgends hin. Man hat jedoch schon in den achtziger Jahren wenigstens vom Gurgltal als einem "Clusental" gesprochen, also von einem Spaltental, und tatsächlich ist hier ein Spaltensystem nachzuweisen mit einer tiefen breiten Spalte in Westostrichtung von Imst bis Telfs und einer zweiten, die südlich von Nassereith davon abzweigte und im Zickzack nordwärts die Kalkalpen bis ins bayrische Vorland ebenfalls tief durchschnitt. Diese Spaltenbildung ist auf vulkanische Erschütterungen zurückzuführen, die in der Abschmelzungsperiode der Mindeleiszeit stattfanden, wovon heute noch der Vulkan von Köfels im Ötztale, die warmen Quellen bei Landeck und Grins, das Gipslager bei Nassereith u. a. Zeugenschaft ablegen. Es kamen große Gebirgsklötze in Bewegung, so das Wannig mit dem Handschuh und der Gebirgszug Tschirgant-Achberg, der von der Kalkalpenkette absplitterte, nach Süden triftete und mit seinem massigen Westende das vorher breit offene Inntal bei Karres jäh verschloß. Das Wasser des Inns und die folgenden Eisströme mußten in das jetzt breit aufgetane Gurgltal ausweichen, was der riesige Inngletscher auch noch in der letzten Eiszeit tat, während sich der Inn unterdessen bereits zweimal durch den Karrer Riegel hindurchgenagt hat, wodurch die mächtige Karrer Innschlucht entstand.

Das ausgedehnte Spaltensystem wurde in den folgenden Eiszeiten rasch bis in große Höhen aufgefüllt und nur teilweise wieder ganz ausgeräumt, so im heutigen Gurgltal und in der Fernpaßkluft, die erst im Postglazial durch mehrere Bergstürze mit dem imposantesten davon, dem mächtigen Schuttdamm des heutigen Fernpasses, für immer zugeschüttet wurde. Nie ausgeräumt wurde offenbar der Spalt von Holzleithen bis Telfs. Und so blieb hier der ganze Reichtum der Eiszeitablagerungen, unberührt von Wasser- und Eiserosion, bis heute erhalten. Sie wurden noch vermehrt durch ebenfalls postglaziale riesige Bergstürze, die ihre breiten, flachen Schutthalden zwischen und über die älteren Ablagerungen schoben.

Das ist die natürliche Erscheinungsgeschichte des Mieminger Plateaus mit seinen langgestreckten Kuppen, schmalen tiefen Tälern und den vielen kleinen Seen, die zum Teil verlandeten, zum Teil vom Menschen allmählich entleert wurden, aber heute noch gut nachweisbar sind. Auf diesen Eiszeitablagerungen wuchsen dichte, hochstämmige Lärchen-, Fichten- und Föhrenwälder, während die Schutthalden der Bergstürze heute noch meist ziemlich ärmlichen Föhrenbewuchs haben. Im ganzen war das Gebiet ein idealer Lebensraum für Wild, Vögel und Fische, damit aber auch bald für den Menschen, der hier schon als Jäger und Sammler sesshaft werden konnte.

8

Was aber den Menschen außerdem hierherlockte und dann für immer festhielt, war die Sonne mit ihrem Licht und ihrer belebenden Wärme. Wir modernen Wohlstandsmenschen wissen nicht mehr, was dem Menschen der Vorzeit die Sonne bedeutete. Wir können der Sonne nachreisen, wir haben daheim künstliches Licht in Hülle und Fülle, dessen erste Kohlenfadenlampen trotz ihrer Ärmlichkeit dem impulsiven Dichter Franz Kranewitter bereits ein "freches Licht" auszustrahlen schienen. Wir aber haben das Wundern und Staunen über die Sonne und ihre Gaben verloren, nur kranke und müde Menschen spüren wieder etwas davon und erwarten von ihr Heilung und neues, frisches Leben.

An schriftlichen Urkunden über unser Gebiet mangelt es natürlich für die alte Zeit ganz. Aber es gibt noch andere Urkunden, ungeschriebene und trotzdem sehr verlässliche: Sagen, Flurnamen, alte Gemeinschaftsrechte und Bräuche, die nur richtig verstanden sein wollen. Dann erzählen sie alles, was wir von den alten Zeiten wissen möchten.

Der Name Barwies erfuhr schon viele Deutungen, aber nur vom grünen Tisch aus, was niemals hinreichen kann. Von einer "Baiern-Wiese" kann keine Rede sein, wie man nach dem "Payrwies" in einer Urkunde des 14. Jahrh. geschlossen hat, weil in diesem Falle nur "Boarwies" mit dem Ton auf der ersten Silbe hätte entstehen können. Auch eine von Bäumen "bare", also leere Wiese ist unbrauchbar, weil sinnwidrig. Schuldirektor Falkner von Barwies, ein gewiegter Heimatforscher, der leider viel zu wenig von sich hören läßt, denkt an eine von Abgaben freie Wiese, was auf den einzig richtigen Weg weist, nämlich im Namen Barwies ein Heiligtum aus ältester Zeit zu erkennen, und zwar ein Sonnenheiligtum, das allein "bar", also in jeder Hinsicht frei von Lasten sein konnte. Wir kommen damit dem rätoromanischen parvis (Paradies) ganz nahe, das genau wie unser Name Barwies ausgesprochen wird. Leider verbietet der Platzmangel, mehr darüber zu sagen. Wir besitzen eine sinngetreue Übersetzung des parvis (Paradies), also des Gottesgartens, in dem Flurnamen "Schön-Forchet", darin wir den heiligen Hain aus alten mächtigen Föhren wiedererkennen, genauer bestimmt durch das Beiwort schön, das in diesem Falle "heilig" bedeutet, wie in "Schönlarch" im Pitztal, "Wildschönau" im Unterland, "Schön-Greut" in Nassereith u. a. Schön kommt von scheinen und Schein, das aber kam von der Sonne, die ihren goldenen Schein auch den Kronen der Könige lieh als Zeichen ihrer Göttlichkeit und Majestät. Wir haben dieses göttliche Sonnensymbol über die riesigen Heiligenscheine der vergöttlichten römischen Kaiser erhalten bis zu uns herauf, wo es aber nicht mehr Zeichen der Göttlichkeit, sondern der erlangten Heiligkeit rechter Menschen ist.

Zum alten heiligen Hain gehörte auch noch ein ruhiges oder fließendes Wässerchen, ebenso eine Höhle, die aber in Barwies fehlt, wie Höhlen im Oberlande überhaupt fehlen und damit leider auch die Archive der Urzeit, wie sie sich in Südfrankreich und Nordspanien so reichlich finden. Auch hier wäre noch viel zu sagen. Nur sei vermerkt, daß in der wichtigsten Barwieser Sage eine unterirdische Kirche angedeutet ist, also ein Labyrinth, von Menschen zu religiösen Zwecken geschaffen. Damit ist der angedeutete Mangel behoben.

Die Sonne wurde nie allein verehrt, sondern immer nur als die mittlere von drei weiblichen Urgottheiten, die bis vor wenigen Jahren als drei heilige Frauen in der alten Obsaurer Kirche auf dem linken Seitenaltar standen. Diese alte, echt bäuerliche, weibliche göttliche Dreifaltigkeit waren die Ambet, Borbet und Wilbet, die aber auch sonst im Oberland vielfach nachweisbar sind. Sie sind die drei einzigen menschenfreundlichen Urgötter als die drei Urmütter Erde, Sonne und Mond, welche von der bäuerlichen Frömmigkeit mit ins Christentum übernommen wurden. Die heutige der Heiligen Dreifaltigkeit geweihte Barwieser Kirche erinnert noch daran. Vor Jahren stand noch ein Riesenbaum davor, der gefällt werden mußte und leider nicht mehr nachgepflanzt wurde. Die drei Beten sind aber auch in der Sage erhalten geblieben im Bettler, der die hartherzige Stadt Paris, wie Barwies einmal hieß, verfluchte wie die Bettlerin in der Frau-Hitt-Sage bei

9

Innsbruck. Es ist ein typisches, uralte bäuerliches Geistesgut, das uns in der Urgeschichte von Barwies entgegentritt. Es geht immer um Fruchtbarkeit und gutes Wachswetter, denn ohne diese ist das Leben auf Erden nicht möglich. Der ewige Kreislauf von Leben, Tod und Wiederkehr leitet alle Gedanken des Bauern, und Größeres gibt es nur im Einzelnen, nie aber im Ganzen. Das ist auch die einmalige Stellung des Bauern bis heute in der menschlichen Gesellschaft. Seit dem Einmarsch der Baiern im 6. Jahrhundert wurde Mieming, ihre Gründung, zum Mittelpunkt des Plateaus. Ihre Siedlungsburg stand draußen auf der Höhe, die heute das liebe Obermieminger Kirchlein ziert. Um Barwies ist es seitdem still geworden.

*Erschienen im Föderal-Berichtsbuch 1970
Seite 221-223. -*

E.F.
1970

ZENTRALANSTALT FÜR METEOROLOGIE UND GEODYNAMIK

WIEN XIX, HOHE WARTE 38

Zl. 1308/56

WIEN, am 14. August 1956

An die

Schulleitung

Barwies,
Gem. Mieming, Tirol

In Beantwortung Ihres Ansuchens vom 27. Juli 1956 um statistisches Material über Erdbeben im Gebiet von Mieming senden wir Ihnen in der Beilage eine Liste der Erdbeben seit 1900, deren Herde im Raum Telfs-Silz-Nassereith-Mieminger Kette gelegen waren. Damit erhalten Sie einen Überblick über die Verteilung der n a h e n Bebenherde. Natürlich wurde das Mieminger Plateau auch durch etliche stärkere Erdbeben, deren Herde entfernter lagen, fühlbar erschüttert, wie z.B. am 8. Okt. 1930 durch das Namloser Erdbeben vom Stärkegrad 7.

Beilage
1 Tabelle

Der Direktor: i. V.

Dr. v. Eber

Erdbeben seit 1900 im Raum Telfs-Silz-Nassereith-Mieminger Kette

=====

Datum	Herdgebiet	Maximal- ¹⁾ intensität	Größen- ²⁾ klasse
17. 1.1900	bei Nassereith	4 ⁰	1
11. 2.1903	Telfs	4 ⁰	1
28. 4.1905	Mieming	5 ⁰	1
3.12.1905	Inntal, westl.v.Telfs	3 ⁰	1
4. 7.1906	Mieming	4 ⁰	1
8. 8.1906	Mieming	4 ⁰	1
1. 2.1908	westl.von Telfs	5 ⁰	1
13. 7.1910	Nassereith-Silz	7 ⁰	4
17. 8.1910	nördl.von Mieming	4 ⁰	1
15. 9.1910	Nassereith-Fernpaß	5 ⁰	1
7. 5.1911	Telfs-Mieminger Geb.	5 ⁰	2
4. 1.1914	Obsteig	4 ⁰	1
20. 4.1915	östl.von Stams	4 ⁰	1
17. 6.1917	Stams	4 ⁰	1
14. 1.1918	Nassereith	5 ⁰	1
4. 6.1919	Mieming	4 ⁰	1
6. 4.1921	Stams	4 ⁰	1
2. 5.1921	Silz	4 ⁰	1
18. 3.1922	Nassereith	4 ⁰	1
28.12.1934	Telfs	4 ⁰	1
22. 4.1936	Nassereith-Fernpaß	4 ⁰	1
7. 6.1951	Barwies	6 ⁰	2
13. 6.1951	östl.von Nassereith	5 ⁰	2
26. 3.1952	Barwies	4 ⁰	1
19. 5.1952	Barwies	4 ⁰	1

1) Grad der Bebenintensität nach der 12-teiligen Bebenskala:
3⁰ leicht, 4⁰ mäßig, 5⁰ ziemlich stark, 6⁰ stark,
7⁰ sehr stark.

2) Größenklassen der Schüttergebiete:

Kl.1 bis 1000 km ²	Kl.3 10001 - 50000 km ²
Kl.2 1001 - 10000 km ²	Kl.4 über 50.000 km ²

(Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik, Wien XIX,
Hohe Warte 38, vom 14.8.1956; Zl.1308/56).

11

Erdbeben am Mieminger-Plateau.

1787.

Prof. Pater Vogelsanger berichtet in seinen Ephemeriden, I. Bd., p. 347 bis 348, aufbewahrt im Stifte Stams:

"Am 27. August nachts um 1 Uhr entstand in Stams ein heftiges Erdbeben, welches mich vom Schlafe aufweckte. Der erste war ein entsetzlicher Stoß, auf welchen 4 bis 6 schwächere folgten. Um 3 Viertel auf 9 Uhr, Viertel über 9 Uhr, 3 Viertel auf 10 Uhr kamen wieder Stöße. Das Erdbeben machte an manchen Orten des Klostergebäudes Ritzen, in die eine Faust hineingeschoben werden konnte, und warf einen Kamin vom Dache. In den umliegenden Gegenden war es noch heftiger. Zu Rietz wurden die Zimmergeräte umgeworfen, zu Metz (Mötz) Kucheln (Küchen) zusammengeschüttelt, zu Silz soll eine Glocke vom Turme gefallen sein, zu U n t e r= M i e m i n g e n flüchteten sich die Leute in die Kirche und schon um 2 Uhr mußte der Priester die heilige Messe halten.

Den 28. ward wegen dem Erdbeben ein öffentliches Gebet gehalten von 5 Uhr in der Früh bis 10 Uhr".

1905.

Am 23. März um 14 Uhr 40' schwacher Stoß mit nachfolgendem Rollen in Mieming.

Am 28. April zwischen 2 Uhr 20' und 2 Uhr 45' im Gebiete Ötz-Mieming-Ehrwald ein ziemlich heftiger Erdstoß von E nach W oder W nach E mit vorangehendem Rollen.

Am 3. Dezember zwischen 2 Uhr 45' und 2 Uhr 50' schwaches Erdbeben (Rollen) in Telfs und Mieming.

1908.

Am 1. Februar zwischen 6 Uhr 42' und 7 Uhr 28' Erdbeben im Bereiche des Mieminger Plateaus und in Außerfern mit B a r w i e s= M i e m i n g e n als Erdbebenherd.

Am 23. Juni um 21 Uhr Erdbeben in Mieming und Wildermieming.

1909.

Am 12. Mai zwischen 3 Uhr 2' und 3 Uhr 10' im äußeren Ötz- und Pitztal und auf dem Mieminger Plateau ein Erdbeben.

1910.

Am 13. Juli, ungefähr um 9 Uhr 32', erschütterte ein ziemlich heftiges Erdbeben vom Gebiet des Mieminger Gebirges aus Nord- und Mitteltirol, einen Teil von Salzburg, Oberösterreich, Südböhmen, Bayern, Vorarlberg und der Schweiz.

Dazu einige Berichte und Beobachtungen:

Mieming. 9 Uhr 35' starkes Erdbeben, von einem unheimlichen unterirdischen Getöse begleitet. Die Häuser wurden derart erschüttelt, daß Risse entstanden und Mauerteile zu Boden fielen. Die Bewohner gerieten in große Angst. (Tir. Land-Zeitg., Nr. 29)

Mieming. 9 Uhr 35' starkes Erdbeben; Fußböden und Mauern wankten heftig. An Häusern entstanden Risse und fielen Mauerteile zu Boden. Das Getöse war schrecklich, dem Donner ähnlich. Es dauerte 5 Sek., während deren eine allgemeine Panik entstand und die Leute erschreckt aus den Wohnungen eilten. Kinder weinten. Das Erdbeben kam von NE nach SW. (N. Tir. St., Nr. 157).

Mieming.

1/2 10 Uhr brachte ein heftiger Erdstoß die ganze Bevölkerung in Aufregung. Obwohl sich die Leute des Elementes bald bewußt wurden, entstand eine große Panik. Erwachsene und Kinder fielen unwillkürlich in die Knie und schrien. Der Stoß scheint in der Richtung von SW erfolgt zu sein. Leichtere Bauten zeigten Risse, Heuschuber hoben sich, Steine kollerten vom Gebirge und an größeren Bäumen bemerkte man deutliches Schwanken; es wurden auch Kamine eingerüttelt. Das Vieh wurde ungeheuer beunruhigt. (Tir. Anz. 158)

Ober-Mieming.

Zirka halb 10 Uhr derart starkes Erdbeben, daß sich die ältesten Leute nicht an solche Erschütterungen erinnern. Fast alle öffentlichen und zivilen Gebäude trugen deutliche Spuren davon und der Schrecken der Leute war unbeschreiblich groß.

Ober-Mieming.

Halb 17 Uhr schwaches Nachbeben (N. Tir. St., Nr. 158).

Nachbeben am 17. August 1910.

Um 23 Uhr 10' erschreckte uns (in Mieming) wieder ein ziemlich starkes Beben, das zirka 2 Sekunden währte. Es waren 2 Stöße, welche alles in den Zimmern erzittern machten. Das nicht heftige Getöse schien von E nach W sich fortzupflanzen (N. Tir. St., Nr. 158).

Nach Mitteilung der Lyzeallehrerin Irene Sterzinger wurde dieses Beben in Unter-Mieming ungefähr um 23 Uhr nur von wenigen Leuten beobachtet.

Nachbeben am 15. September 1910.

Barwies. 17 Uhr 49 ' bedeutender Erdstoß (N. Tir. St., Nr. 210).

Mieming. 17 Uhr 54 ' von allen Personen in Gebäuden und im Freien wahrgenommen; drei stoßartige Erschütterungen von NE nach SW, an an der leichten Bewegung von Gegenständen festgestellt, und von zirka 2 Sekunden Dauer. Gleichzeitiges unterirdisches schwaches Rollen. Menschen flohen teilweise aus den Häusern. Nach dem Beben trat Regen ein. (Lehrer Aug. Ruffinatscha, im Freien).

Mieming. 17 Uhr 56 ' verkündete Rollen und unterirdisches Getöse das Nahen eines ziemlich heftigen Erdbebens, das Gebäude und Einrichtungsgegenstände ins Wanken brachte und die Gemeinde in beängstigenden Schrecken versetzte. Es waren zwei bis drei wellenförmige Schwankungen von E nach W. Nach zirka 5 Sekunden war der unheimliche Gast vorüber. (N. Tir. St., Nr. 211).

Nachbeben am 24 September 1910.

Um halb 1 Uhr in Mieming und Telfs ein Erdbeben mit unterirdischem Getöse (N. Tir. St., Nr. 217); nach den "Innsbrucker Nachrichten", Nr. 218, auch in Barwies wahrgenommen.

F
1952

Starke Erdbebenstöße am Mieminger Plateau

Empfindliche Schäden an der Barwieser Kirche (Tiroler Nachrichten)

In der Nacht zum 7. Juni gegen 5.08 Uhr wurde im Gebiet der Mieminger Kette ein heftiges Erdbeben wahrgenommen. Die stärksten Auswirkungen hatte das Beben nach den bisher vorliegenden Meldungen im Inntal zwischen Silz und Telfs. Das Beben wurde auch durch die Seismographen der Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik registriert. — Meldungen über die Wirkungen und das Auftreten dieses Erdbebens sind an die Anschrift des genannten Institutes, Wien, XIX., Hohe Warte 38, erbeten. Werden diese nicht frankiert, so wird um die Beifügung des Vermerkes „Porto beim Empfänger einheben“ ersucht.

Soweit die Aussendung der meteorologischen Zentralanstalt. Von unseren Korrespondenten im oberen Inntal erhalten wir zusätzlich folgende Berichte: In Imst vernahm man am Donnerstag gegen 5.10 Uhr früh ein rollendes Dröhnen. Der Spuk dauerte 10 bis 12 Sekunden. Dann beruhigte sich die Erde wieder mit einem Schlag. Das letzte Beben in Imst war am 29. Jänner,

1.47 Uhr früh, verzeichnet worden. Der Bebenherd lag damals, nach einer Mitteilung der Zentralanstalt für Meteorologie, nördlich von Tarenz. Bei dem Erdbeben am Donnerstag sind nach den bisher vorliegenden Berichten in der Stadt Imst und ebenso in Silz keine ernsthaften Schäden entstanden.

Schlimmer sieht es in Barwies aus, wo die erst vor sechs Jahren restaurierte Kirche arg mitgenommen wurde. Wie wir erfahren, hat dort das Erdbeben eine Stärke gehabt, wie sie von den ältesten Leuten noch nie wahrgenommen wurde. Eine Frau glaubte, eine Bombe wäre unter ihren Füßen geplatzt. Bilder fielen von den Wänden der Bauernstuben, von den Schornsteinen wurden vielfach die Dächer abgetragen. Die Kirche zeigt heute im Inneren mindestens zwanzig Sprünge. Da auch die ganze Längsseite Sprünge aufweist, schließt man, es habe sich um Nord-Süd-Stöße gehandelt. Der Boden der Kirche war am Morgen nach dem Beben von unzähligen Verputzstücken übersät. Das zierliche Kirchlein hat empfindlichen Schaden gelitten.

Mieminger Plateau erneut von Erdstößen erschüttert

Im Bereich der Mieminger Kette wurde gestern, 8.44 Uhr früh, abermals ein stärkeres Erdbeben verspürt. Das Beben wurde auch durch die Seismographen auf der Hohen Warte verzeichnet. Nach den bisherigen Meldungen und nach der Stärke des Bebens zu schließen, dürfte nirgends Sachschaden aufgetreten sein. Meldungen über Wirkungen und Auftreten des Bebens sind an die Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik, Wien 19, Hohe Warte 38, erbeten.

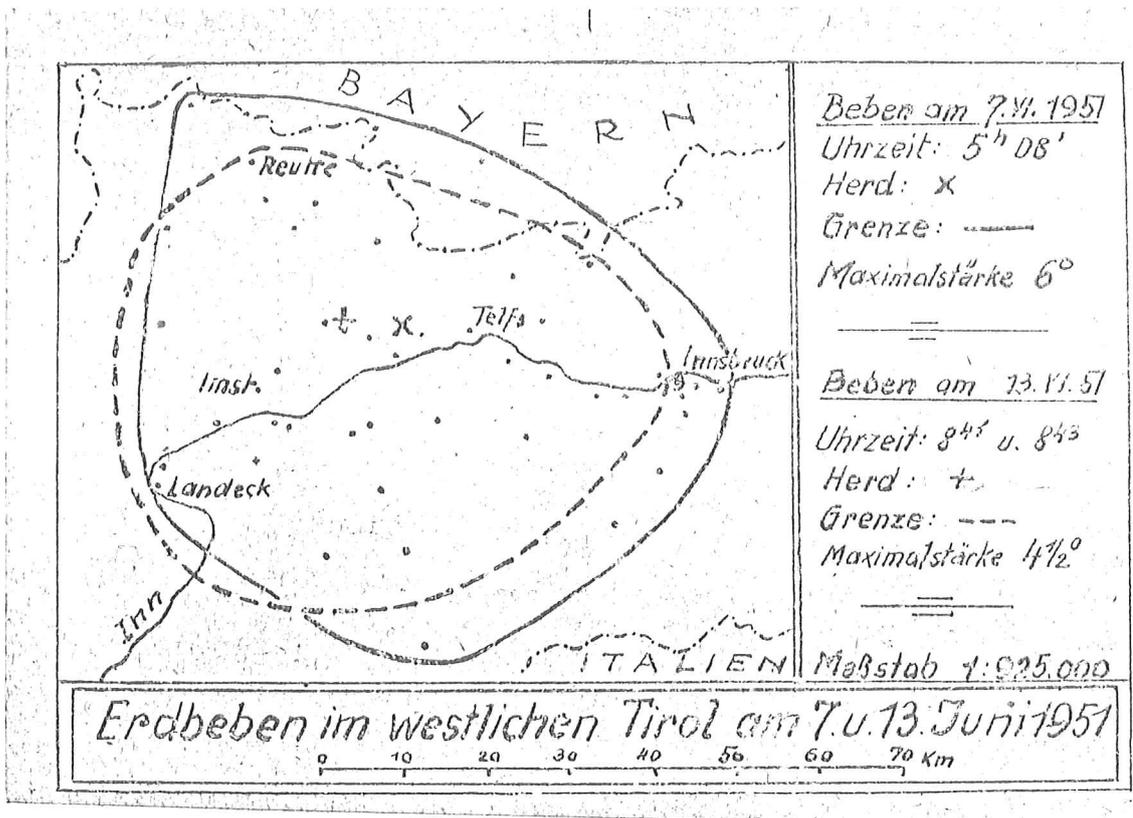
Zu dieser Mitteilung der Zentralanstalt erfahren wir von unserem Korrespondenten und von sachverständiger Seite folgende Einzelheiten: Befürchtungen, die gestern im oberen Inntal aufgetaucht sind, die Beben könnten sich in nächster Zeit mehrmals wiederholen, sind völlig grundlos. Denn selbst, wenn schon morgen wieder ein Erdbeben aufträte: immer noch müßte von einer zufälligen Häufung gesprochen werden.

Sachverständige sind der Ansicht, daß es sich bei den in Tirol aufgetretenen Beben um sogenannte „Einsturzbeben“ gehandelt hat, bei denen unterirdische Hohlräume zusammengestürzt sind. Die Annahme tektonischer Beben, die von Brüchen und Schollenverschiebungen in der Erdkruste herkommen, wird verworfen.

Entgegen der Mitteilung der Zentralanstalt wird uns von unseren Mitarbeitern gemeldet, daß gestern früh nicht ein, sondern zwei Beben verspürt worden seien. Das erste wurde um 8.30 Uhr, das zweite, viel stärkere, um 8.44 Uhr registriert. Beim ersten nahmen die Bewohner an, es hätte sich um Gewehrfeuer der Besatzungsmacht gehandelt. Das zweite glich in seiner Akustik einem Bombenteppich. Möbel schwankten hin und her, Bilder fielen von den Wänden. Nach ein paar Sekunden war der Spuk aber wieder vorbei. Von größeren Schäden wurde uns nichts gemeldet.

Obige Ausschnitte aus den "Tiroler Nachrichten" erzählen von den Erdstößen, die am 7.6.51 und am 13.6.51 unser Gebiet erschütterten. Auch das Schulhaus wurde durch das Erdbeben in Mitleidenschaft gezogen. Im neuen Teil des Schulhauses entstanden an den Decken und Wänden Risse und Sprünge. Ärgere Schäden entstanden in der Lehrerwohnung, wo im Wohnzimmer Mörtelbrocken in faustgröße aus der Wand fielen.

(E. Falkner)



Mitteilungskarte der Zentralanstalt f. Meteorologie u. Geodynamik, Wien XIX., Hohe Warte.

Erdbeben am Mieminger Plateau

Am Donnerstag, den 7. Juni, wurden in Mieming und Umgebung alle noch friedlich schlafenden Langschläfer und alle bereits wachen Frühaufsteher um 5.08 Uhr durch mehrere heftige Erdstöße aufgeschreckt. Auf mehrere schwache Stöße erfolgte ein ziemlich starker Schlag, der explosionsartige Wirkung hatte. Man hatte den Eindruck einer in die Luft fliegenden Munitionsfabrik.

Da das letzte Erdbeben in dieser Gegend im Jahre 1911 registriert wurde, damals soll es auch ganz ordentlich „gebeutel“ haben, wußten viele Ganz- und Halbwache keine Erklärung zu finden für diese plötzliche Stoßerei. Da wir in einem sehr kriegerischen Zeitalter leben, wurden auch derartige Ursachen angenommen — von der Handgranate bis zur Atombombe.

Das Erdbeben hat auch einige Schäden verursacht. So wurde in der Kirche von Barwies die Decke in der ganzen Länge nach aufgerissen. Es entstand ein ziemlich großer Riß. Ebenso auch an den Seitenwänden. Auch im Schulhaus zu Barwies wurden Beschädigungen der Decke festgestellt.

Ganz deutlich war das Klappern von fallenden Ziegeln von Hausdächern, unmittelbar nach dem stärksten Schlag, zu hören. Alles in allem kann man froh sein, daß dieses „Gänsehautmachen“ unserer Erdkruste keine größeren Schäden verursacht hat.

Tiroler Bauernzeitung Nr. 24/1416, 1951

Ausschnitt aus der "Tiroler Bauernzeitung", vom 14.6.1951. Hinweis auf das Beben im Jahre 1951.

(E. Falkner)

Erdbeben in Barwies.

Am Mittwoch, den 26. März 1952, schüttelte ein als mittelstark empfundenes Beben die Umgebung. Der Erdstoß, der um 2 Uhr früh verspürt wurde, soll 5-6 Sekunder gedauert haben. Besonders deutlich wurde das Beben in Fronhausen beobachtet, wo Leute aus dem Schlaf gerüttelt wurden. Im Hause des Felix Pirktl in Fronhausen soll sogar Mörtel von den Wänden gefallen sein. (Gewährsmann: Felix Pirktl, Fronhausen).

Herrn Oberlehrer

Ernst F a l k n e r

Barwies, Tirol

Die Zentralanstalt dankt Ihnen bestens für die Meldung über das Lokalbeben am 26.3.1952 im Bezirk Imst.

Der Bebenherd lag in der südwestlichen Umgebung von Barwies. Das Beben erreichte maximal die Stärke 4 und wurde wegen des Auftretens mitten in der Nacht nur von wenigen Personen wahrgenommen. Zahl der eingegangenen Meldungen 10 (5 positive und 5 negative Meldungen). Der Fühlbarkeitsbereich betrug 70 bis 80 km².

Wien, den 7. Mai 1952

Der Direktor:
i. A.

Dr. E. Trapp

Mitteilungskarte der Erdbebenwarte in Wien zu dem Beben vom 26.3.1952.

EF.

Erdbeben in Barwies.

Am 19. Mai 1952 um 22 Uhr 44 Minuten erschütterte ein heftiger Erdstoß unsere Gegend. Das Beben hatte eine Dauer von ein bis zwei Sekunden und war so deutlich, daß es die Leute in den Betten wachrüttelte.

Schaden hat das Beben keinen angerichtet. Lediglich in der Kirche von Barwies fiel wieder etwas Mörtel vom Gewölbe und beim Pohl in Krebsbach soll es über dem Herd einen Riß in das Mauerwerk getan haben.

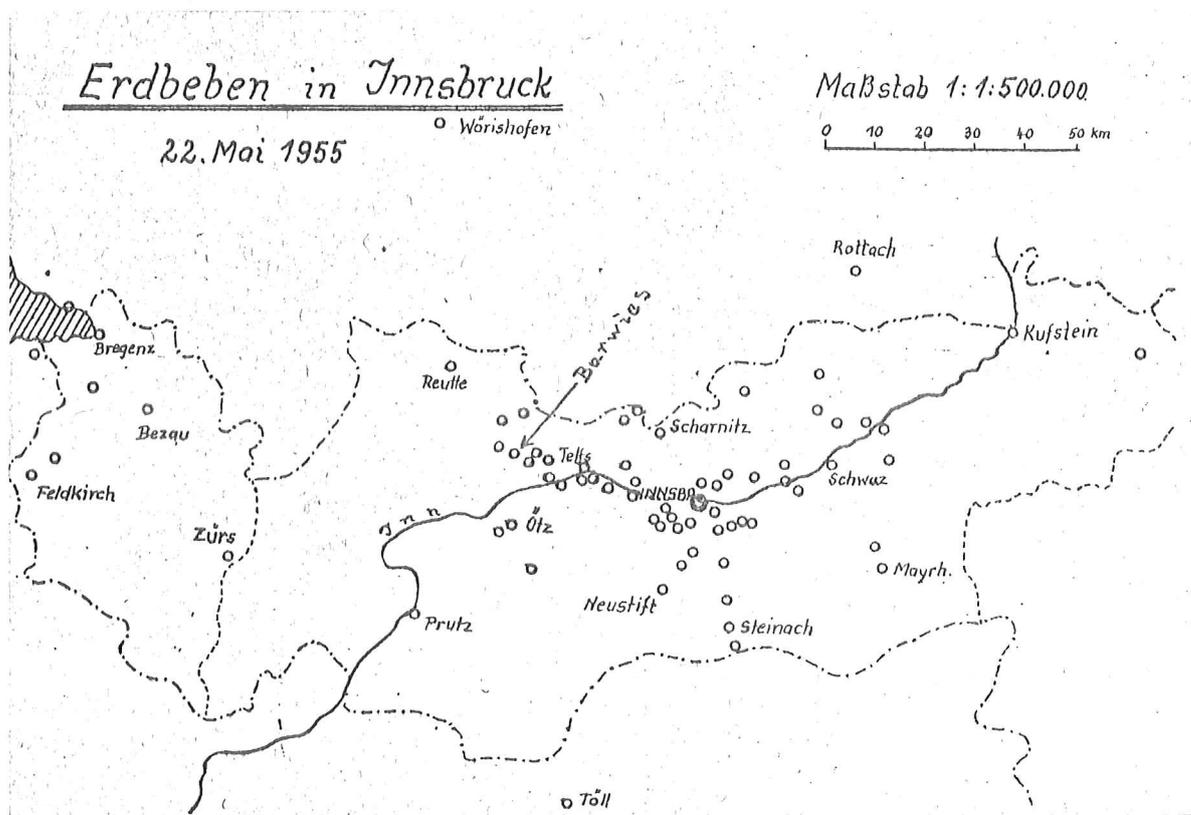
Nach Aussagen verlässlicher Leute sollen noch zwei Nachbeben, eines um ca 23 Uhr 5 Minuten und das zweite gegen 1/2 7 Uhr, zu spüren gewesen sein.

EF.

Erdbeben in Barwies.

Am 22. Mai 1955, um 05 Uhr 58 Minuten, wurde ein ziemlich starker Erstoß vermerkt. Er schien aus dem Norden zu kommen um sich in südlicher Richtung zu verlieren. Das Beben dauerte ca 1-2 Sekunden und war gleichzeitig von einem dumpfen Grollen begleitet. Gebäudeschäden wurden keine festgestellt.

EF.



Erdbeben im Oberinntal ^{Titolein} ^{Nachrichte} ^{1.10.58}

Schönwies am stärksten betroffen + Zum Glück keine Personen verletzt (N. 226)

Panikstimmung gab es am Dienstagvormittag um 9.45 Uhr bei der Bevölkerung von Landeck und Umgebung. Plötzlich begannen in den Wohnungen Luster und Bilder zu schwingen, Möbel rückten von den Wänden und leichtere Einrichtungsgegenstände kollerten zu Boden. Die Straßenbenutzer sahen erstaunt das Pendeln der Beleuchtungskörper und Leitungsdrähte. Ursache der seltsamen Erscheinungen war ein Erdbeben, das zum Glück nur relativ geringen Sachschaden anrichtete.

Die Wiener Seismographen und das Innsbrucker Erdbebenpendel verzeichneten ein starkes Nahbeben, das drei Sekunden dauerte. Es wurde auch von der einzigen seismographischen Station Oberösterreichs, der Sternwarte des Benediktinerstiftes Kremsmünster, registriert. Die Aufzeich-

nungen wurden zur weiteren wissenschaftlichen Auswertung an die Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik in Wien eingesandt, die die Bevölkerung des betroffenen Gebietes um schriftliche Beobachtungsberichte ersucht.

Das Erdbeben soll im Gebiet von Schönwies die größte Stärke gehabt haben. Kaminschäden werden aus den Orten Schönwies, Zams, Landeck, Fließ und Pians gemeldet. Im Mutterhaus der Barmherzigen Schwestern in Zams wurde ein Gebäudenebentrakt durch einen durchgehenden Riß vom Haupttrakt getrennt. Nach den bisherigen Erhebungen sind Personen nicht zu Schaden gekommen.

Auch in Lienz, Osttirol, wurden Wahrnehmungen über das Erdbeben gemacht.

Am Dienstag, den 30. September 1958, um 09 Uhr 46 Minuten, wurde in Barwies ein heftiger Erdstoß - ein Erdbeben - wahrgenommen. Es dauerte ca 2 Sekunden und war von einem Donnern begleitet. Schäden an Gebäuden oder Verletzungen von Personen wurden keine festgestellt, trotzdem Gegenstände - wie Bilder an der Wand und Blumenstöcke auf dem Fenstersims - erheblich in Bewegung gerieten. Obiger Zeitungsausschnitt erzählt vom gleichen Beben.

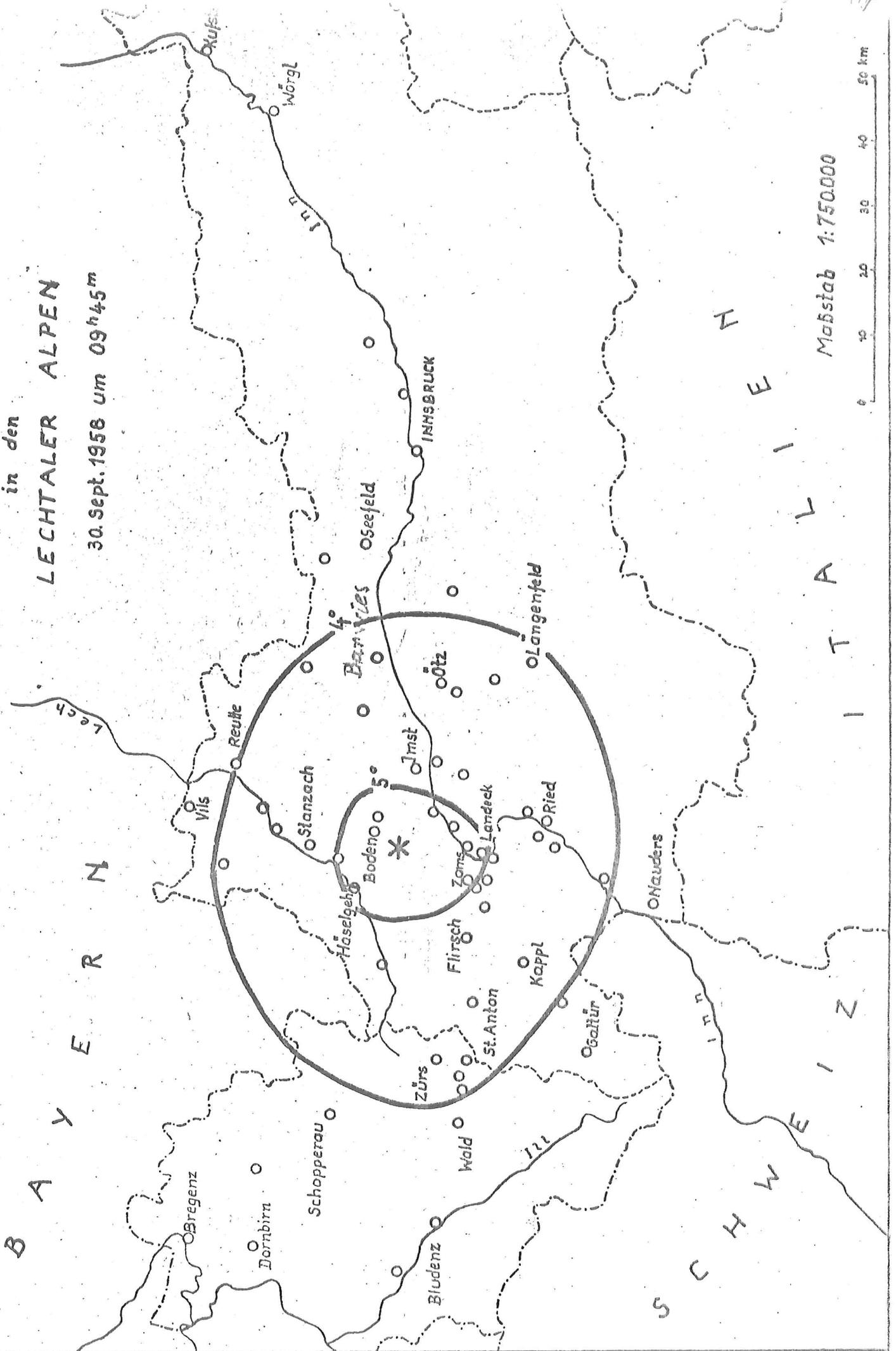
E.F.
2.10.58.

ERDBEBEN

in den

LECHTALER ALPEN

30. Sept. 1956 um 09^h45^m



B A Y E R N

S C H W A B E N

G R A U B Ü N D E N

Maßstab 1:750000

0 10 20 30 40 50 km

15.10.1958

P.M.

Am 30. September 1958 ereignete sich um 9 Uhr 45 Min. im Bereich der Lechtaler Alpen (Tirol) ein kräftiges Erdbeben, das besonders nach Westen weit ausstrahlte. Am stärksten wurde es im Inntal in den Orten Zams und Lendleckerjien, sowie im Auferferengebiet in Boden und Pfaffier verspürt. Leichte Gebäudeschäden, wie Ausbildung von Mauer- rissen, Beschädigung von Kaminen und in einem Fall auch Einsturz von Giebelmauern werden aus Boden und Zams gemeldet. Für das Epizentrum, das sich danach im Bereich des unbesiedelten Empflammers der Lechtaler Alpen befindet, ist die maximale Bebensstärke mit ungefähr 6.5° M.S.S. anzunehmen.

Die unseitige Kartenskizze zeigt den Hauptführbarkeitsbereich des Bebens, dargestellt durch den ungefähren Verlauf der Isoseisten 5° und 4° . Die härtesten Meldeorte sind Züriich im Westen, Salzburg und Lienz im Osten. Besonders auffällig ist die gute Führbarkeit des Bebens in der Schweiz, aus Südtirol und Bayern wurden keine Meldungen erhalten.

Das Hauptbeben war von einer Reihe von Vor- und Nachbeben begleitet, so am 28.9. 2 Uhr (Häselgehr), am 30.9. 23 Uhr (Zams bis Imst, Elmen), 1.10. 6 Uhr (oberes Inn- und Lechtal) und 5.10. 1 Uhr (Zams bis Imst).

Bisher liegen von diesem Beben 110 Meldungen aus dem Inland vor.

Die Direktion der Zentralanstalt dankt Ihnen für die Zuschrift und bittet Sie um weitere Mitarbeit.

Der Direktor

W. N. O. Scheel

Zentralanstalt

für Meteorologie und Geodynamik
Wien XIX., Hohe Warte 38

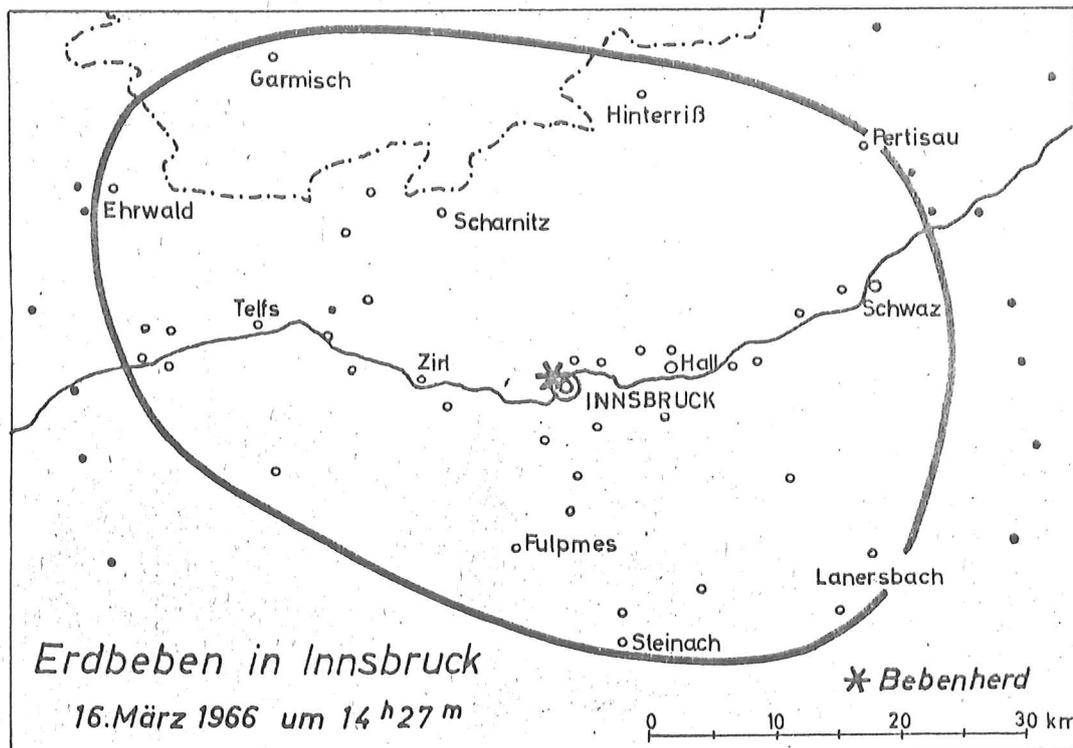
Postgebühren
bezahlt

Herrn

Ernst Falkner

Barwies, Tirol





Beben beobachtet:

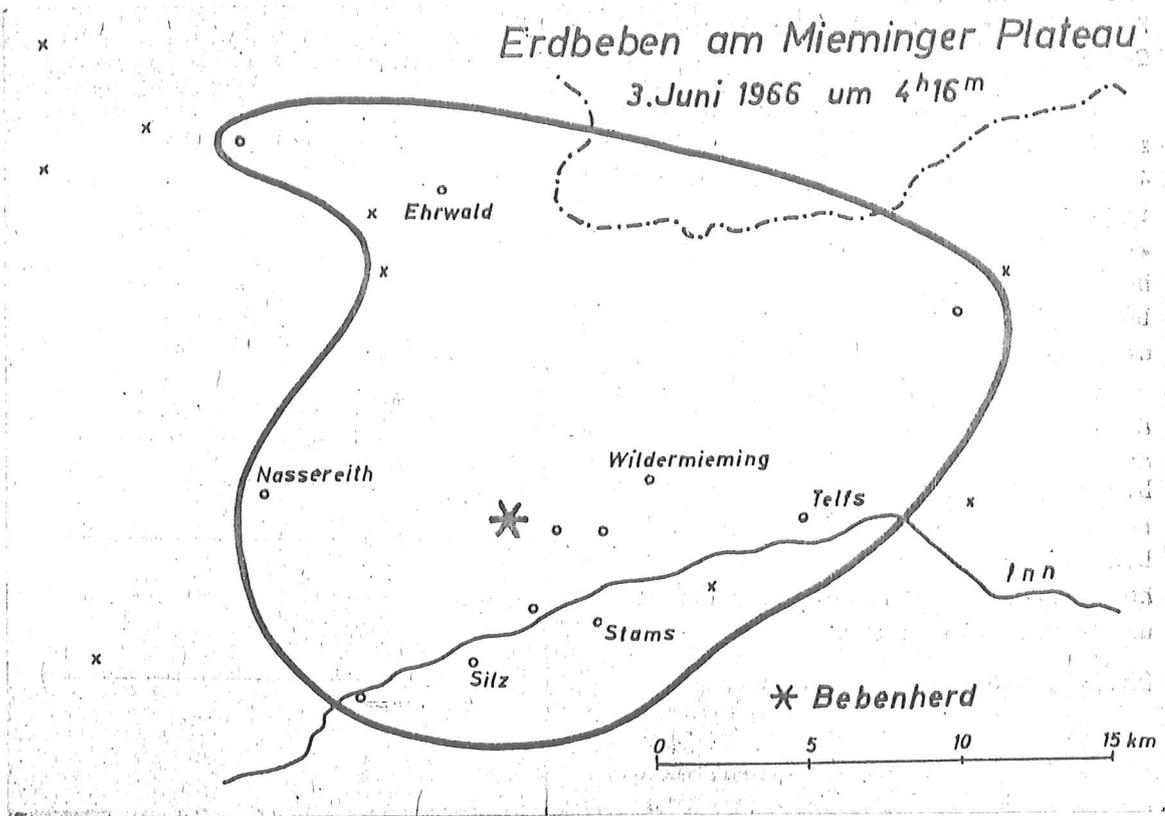
3. Juni 1966 um 04^h 15' - Erwachsene vom Schlaf erwacht; klirren, schütteln, beben. Dem 1. leichten Stord folgte nach 1' ein 2. Stord, der sehr leichte war.

11. Juli 1966 um 17^h 15' - starkes Beben - die Menschen häufen sich in Häusern - kein Nachbeben beobachtet

*G. F.
16.7.66*

20² 51 / 29.7.67
Deben

^a was ischt denn d⁴ois²?



Wien 10. OKT. 1968

14. Okt. 1968

17 h 20 m

15. Okt. 1968

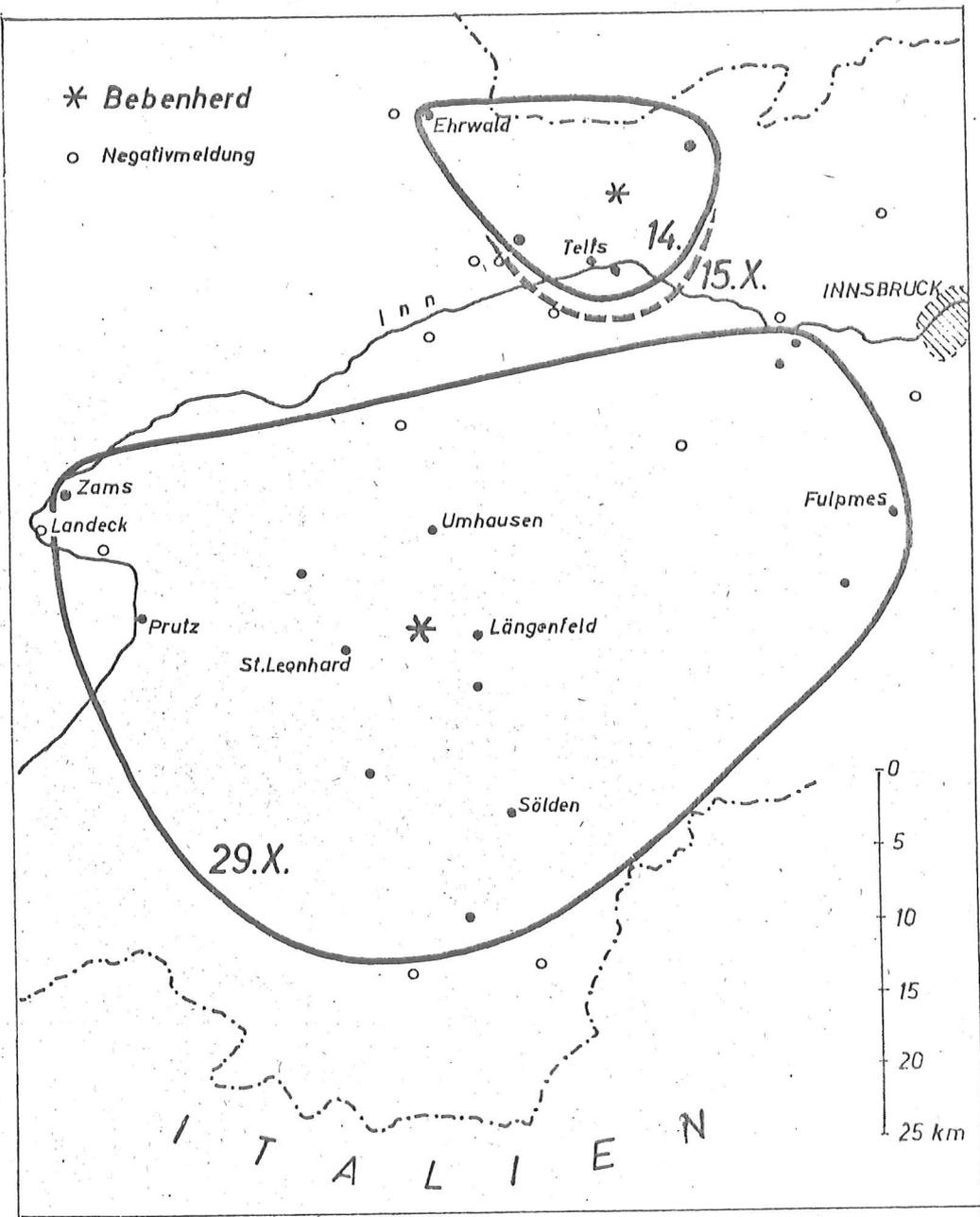
20 h 20 m

Am hat sich um
im Gebiet von Mieminger Kette

nach den hier vorliegenden Meldungen ein Erdbeben ereignet.

Wir bitten Sie, uns auf der beigelegten Meldekarte mitzuteilen, ob und in welchem Ausmaß dieses Beben bei Ihnen verspürt wurde. Falls das Beben nicht wahrgenommen wurde, geben Sie das mittels der Fehlankündigungskarte bekannt.

Die Direktion der
Zentralanstalt für Meteorologie
und Geodynamik



Erdbeben im westlichen Tirol

am 14., 15. und 29. Oktober 1968

21

ZENTRALANSTALT FÜR METEOROLOGIE UND GEODYNAMIK
WIEN XIX, HOHE WARTE 38

Zl.: 1308/56

WIEN, am 2. August 1956.

An die

Schulleitung

Barwies, Tir.

Zu Ihrer Anfrage vom 27. ds. geben wir Ihnen bekannt, daß Temperaturmessungen aus dem Raume des Mieminger-Plateaus nicht vorliegen. Wir geben Ihnen daher die Werte der nächstgelegenen Station Imst für das Normaljahr 1921-1950. Die Niederschlagsverhältnisse des Mieminger-Plateaus stammen von der hydrographischen Station Obsteig und sind nachstehend für das Normaljahr 1901-1950 mitgeteilt:

	Temperatur (Imst 21/50)	Niederschlag (Obsteig 01/50)
Jänn.	- 3.6°C	56 mm
Feb.	- 1.3	40
März	3.1	40
April	7.8	47
Mai	12.6	68
Juni	15.9	105
Juli	17.8	119
Aug.	16.7	113
Sept.	13.4	77
Okt.	7.9	52
Nov.	1.9	53
Dez.	- 2.9	50
Jahr:	7.4	820

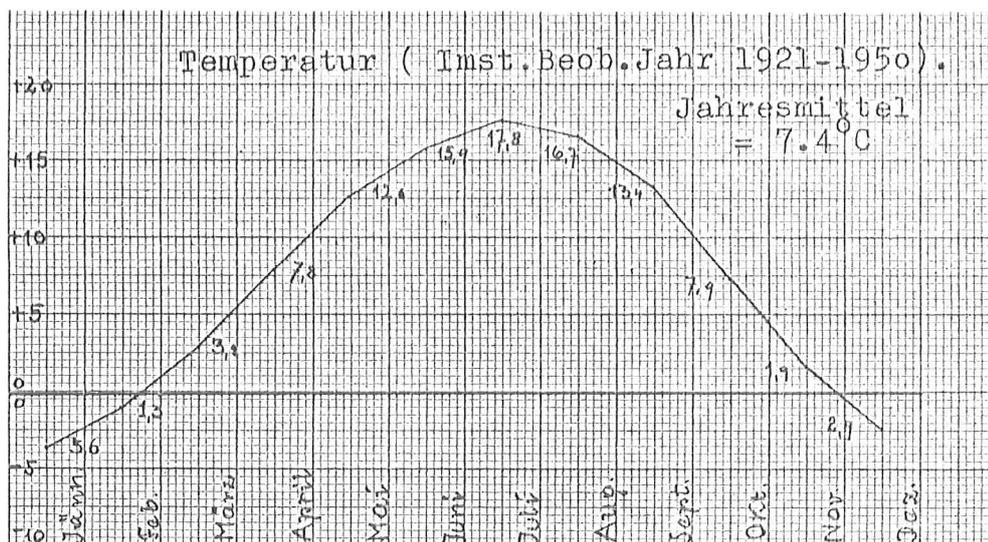
Bezüglich der Erdbeben geht Ihnen ein gesondertes Schreiben zu. Von einer Einhebung der Auskunftsg Gebühr wird abgesehen, da die Auskunft im Unterricht der dortigen Schule Verwendung finden soll.

Der Direktor i.A.:

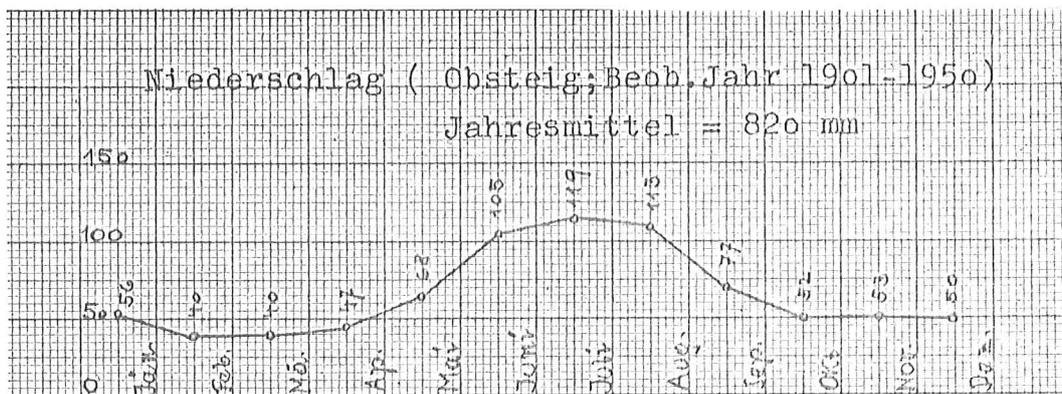


Temperatur und Niederschlag aus dem Raume des Mieminger-Plateaus.

Da in der Gegend um Mieming keine Temperaturmessungen durchgeführt wurden, ist es nicht möglich Beobachtungen und Messungsergebnisse anzuführen. Die nächstgelegene Beobachtungsstation ist I m s t . Zum annähernden Vergleich sind nachstehend die Werte aus den Beobachtungsjahren von 1921 - 1950 angeführt:



Die Niederschlagsverhältnisse des Mieminger-Plateaus stammen von der hydrographischen Station Obsteig und sind nachstehend für das Normaljahr 1901 - 1950 mitgeteilt:



(Zentralanst. f. Meteorologie u. Geodynamik,
Wien XIX, Hohe Warte 38).

E. F.
1956